Wettbewerbe

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1959)**

Heft 8: **Betonbau = Construction en béton = Concrete construction**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

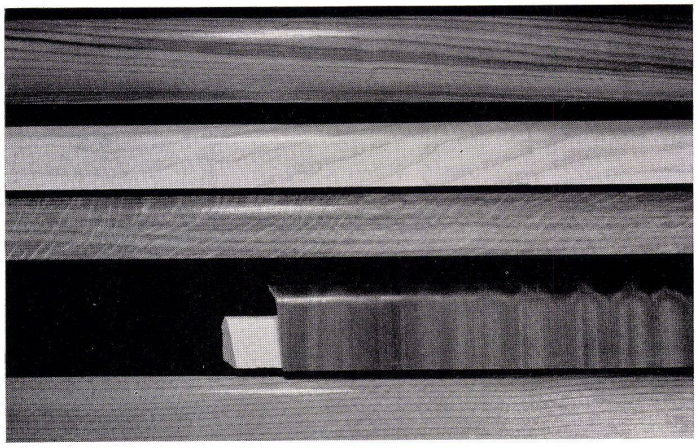
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

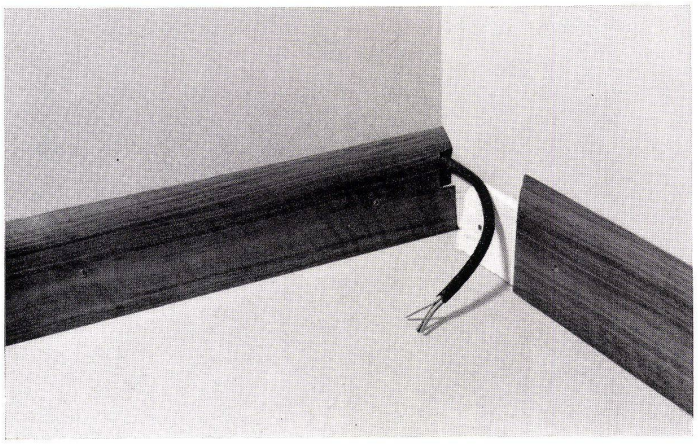
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Lignoform Sockelleisten eine saubere Lösung



Lignoform Sockelleisten für jeden Raum

Wohnungsbau u. a.
Göhner AG. Zürich über 100000 m

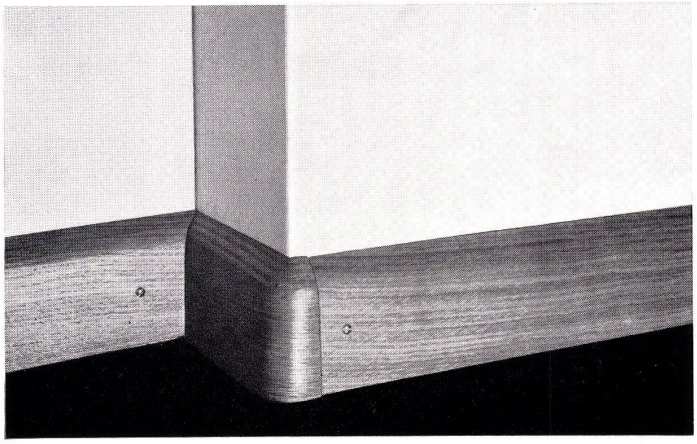
Verwaltungsgebäude u. a.
SBB und PTT
CERN Genf, Arch. Dr. Steiger
Deutsche Bank Frankfurt
Konsumvereine Hamburg und Hannover

Spitäler u. a.
Kantonsspital Schaffhausen
Sanatorium Werawald WD

Schulen u. a.
Universität und Sandgrubenschulhaus Basel. Bischöfliche Hochschule Chur
Architekt Maissen

Lignoform
Werkstätten für Formsperrholz
G. Esser
Benken SG Telefon 055 8 43 45

Westschweiz: Jean Boillat
Malleray Telefon 032 5 27 76

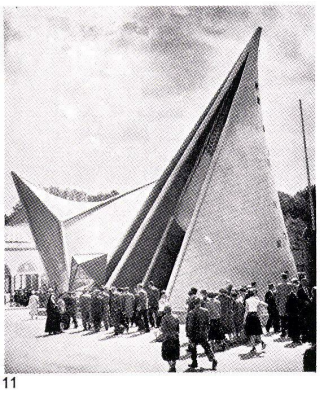


Nach der genannten Methode werden in den Rippen und in dem verstärkten unteren Rand der Schale sogenannte Steckdrähte angebracht, die am Ende mittels einer Stauchmaschine mit einem «Knopf» versehen sind, der durch ein stählernes Ankerplättchen hindurchsteckt. Die Spanndrähte werden durch Kuppelmuffen mit den Steckdrähten verbunden (Abb. 9). Diese Muffen sind so konstruiert, daß beim Befestigen der Drähte nicht der geringste Schlupf auftritt, was vor allem bei kurzen Drähten, wie sie auf den Schalen des Pavillons in großer Zahl benutzt werden mußten, wichtig ist. Das Spannen erfolgt mit einer speziellen Winde, ebenfalls eine Konstruktion der «Strabed», welche die Drähte so faßt, daß man die Winde senkrecht zur Schale, also auch senkrecht zur Richtung des zu spannenden Drahtes, ansetzen kann. Die entwickelte Kraft kann man auf einem Dynamometer, das an der Winde angebracht ist, ablesen und daher genau regeln (Abb. 10).

Wie aus der Abbildung hervorgeht, ist es mit dem «Strabed»-Verfahren ohne weiteres möglich, die Spanndrähte in sehr geringem Abstand von den vorzuspannenden Wänden zu verlegen (bei den Schalen des Philips Pavillons 2 bis 3 cm). Dies ist vorteilhaft für eine möglichst zentrische Einführung der Spannkräfte in die Schalen, und es ist außerdem baulich von Bedeutung, weil jeder Spanndraht an mehreren Stellen an der Wand befestigt werden muß.

Die gesamte Außenfläche des Pavillons einschließlich der Spanndrähte wurde mit wasserdichter Spezialfarbe gestrichen. Schließlich wurde auf der wasserdichten Grundschicht noch eine Aluminiumdeckfarbe angebracht. Abbildung 11 zeigt den vollendeten Pavillon von der Eingangsseite.

Die Spanndrähte an der Schaleninnenseite, die im Hinblick auf die Bildprojektion auf den Wänden nicht sichtbar sein durften, wurden in eine schallschluckende Asbestschicht aufgenommen.



11
Der vollendete Pavillon, von der Eingangsseite her gesehen

Wettbewerbe

Neu ausgeschriebene Wettbewerbe

Katholisches Pfarreiheim in Winterthur

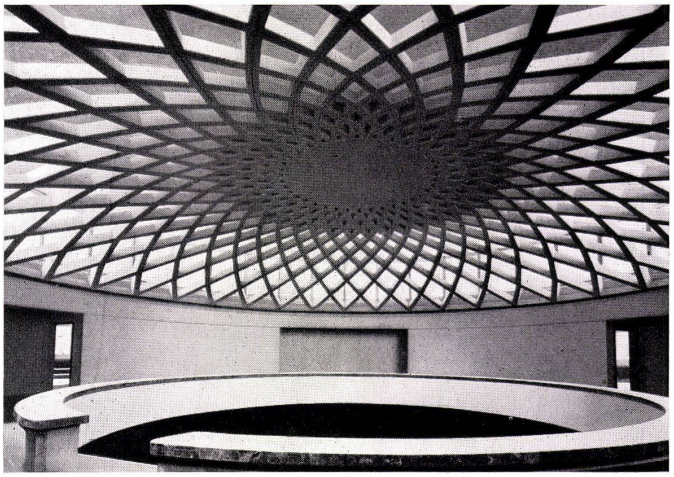
Die Katholische Kirchgemeinde Winterthur eröffnet unter allen in dieser Kirchgemeinde steuerpflichtigen oder in Winterthur heimatberechtigten katholischen Architekten und Baufachleuten einen Projektwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Pfarrei- und Jugendheim bei der Herz-Jesu-Kirche Winterthur. Fachleute im Preisgericht sind E. Boßhardt, Winterthur, E. Brantschen, St. Gallen, und F. Bühler, Winterthur. Zur Prämiierung von drei bis vier Entwürfen stehen 7500 Fr. zur Verfügung. Zu studieren sind Räume für Vereine, Sigristenwohnung und Landreserve für Kindergarten. Angefordert werden Lageplan 1:500, Grundriß 1:100, Fassaden 1:100, Innenperspektive, kubische Berechnung und Erläuterungsbericht. Anfragetermin 31. August 1959, Abgabetermin 31. Oktober 1959. Die Unterlagen können gegen Hinterlage von 30 Franken beim Präsidenten der Baukommission, Julius Sonnenmoser, Eisweiherstraße 18, Winterthur, bis 3. August bezogen werden.

Projektwettbewerb für neue Kasernenbauten zum Genie-Waffenplatz Bremgarten AG

Die Direktion der eidgenössischen Bauten in Bern veranstaltet unter den Fachleuten schweizerischer Nationalität einen Wettbewerb, um Entwürfe für Kasernenbauten zu erlangen. Beamte und Angestellte der eidgenössischen Verwaltungen können nicht am Wettbewerb teilnehmen. Zur Prämiierung von sechs bis sieben Entwürfen stehen 28 000 Franken zur Verfügung. Ferner sind 5000 Franken zum Ankauf weiterer Projekte bestimmt. Das Preisgericht entscheidet im Rahmen dieser Summen über die Höhe der Preise und Ankäufe.
Gegen Einsendung von 40 Franken auf Postcheckkonto III 520, Eidg. Kassen- und Rechnungswesen, Vermerk «Wettbewerb Bremgarten», erhält der Teilnehmer folgende Unterlagen: Wettbewerbsprogramm, Fliegeraufnahme des Baugeländes mit Umgebung, Situationsplan 1:1000 mit Höhenkurven als Tochterpause, Übersichtsplan von Bremgarten im Maßstab 1:2000, Gipsmodell in Transportkiste 1:1000. Für jedes rechtzeitig eingereichte Projekt wird der einbezahlte Betrag zurückerstattet. Das Wettbewerbsprogramm kann auch einzeln bezogen werden.

Projektwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Altersheim in der «Hochweid» in Kilchberg ZH

Der Stiftungsrat der Stiftung Altersheim eröffnet diesen Wettbewerb. Teilnahmeberechtigt sind alle in der Gemeinde Kilchberg heimatberechtigten oder seit mindestens 1. Januar 1958 niedergelassenen Architekten. Die Unterlagen können gegen Hinterlage von 30 Franken beim Bauamt der Gemeinde Kilchberg, Gemeindehaus, Alte Landstraße 110, 2. Stock, bezogen werden. Ablieferungstermin: 31. Oktober 1959. Für Interessenten liegen die Unterlagen bis Samstag, den 11. Juli 1959, beim Bauamt Kilchberg zur freien Einsicht auf.



◀ Kuppel mit einem Durchmesser von 16,50 m im neuen Gewerbeschulhaus Luzern

Vobag

AG für vorgespannten Beton
Adliswil ZH Tel. 051 91 68 44

Schulanlage an der Alleestraße in Biel

Projektwettbewerb. Teilnahmeberechtigt: Alle seit mindestens 1.1.1958 ununterbrochen in den folgenden bernischen Amtsbezirken niedergelassenen, frei erwerbenden Architekten und unselbständig erwerbenden Architekten mit Zustimmung des Arbeitgebers: Biel, Nidau, Erlach, Aarberg, Büren a. A., Neuveville, Courtelary und Moutier. Architekten im Preisgericht: R. Christ, Basel, Prof. A. Roth, Zürich, Ch. Kleiber, Moutier, A. Doebeli, Stadtbaumeister Biel; E. Saladin, Lehrer am Technikum Biel, als Ersatzmann. Für fünf bis sechs Preise stehen 20 000 Franken zur Verfügung, für Ankäufe 2000 Franken. Die Bewerber haben einzureichen: zwei Lagepläne 1:500, Risse 1:200, Modell 1:500, Übersichtsplan 1:2000, Kubaturberechnung. Die Unterlagen können beim Städt. Hochbauamt Biel, Zentralplatz 49, eingesehen und gegen eine Depotgebühr von 40 Franken bei der Städt. Baudirektion bezogen werden. Das Wettbewerbsprogramm allein kostet 1 Franken. Bei Posteinzahlung auf Konto IVa 1, Stadtkasse Biel, mit dem ausdrücklichen Vermerk «Projektwettbewerb Schulanlage Alleestraße» werden die gewünschten Wettbewerbs-Unterlagen (deutsch oder französisch) zugestellt. Termine: Fragestellung 15. August, Projektabgabe 10. November 1959.

Entschiedene Wettbewerbe

Kirchgemeindehaus in Bülach

22 rechtzeitig eingereichte Entwürfe. Ergebnis: 1. Preis (3000 Fr. mit Empfehlung zur Weiterbearbeitung): Hans Knecht und Kurt Habegger, Bülach. 2. Preis (2800 Fr.): W. Hertig, Zürich. 3. Preis (2000 Fr.): E. Messerer, Zürich. 4. Preis (1900 Fr.): Ernst Rüegger, Zürich. 5. Preis (1500 Fr.): W. v. Wartburg, Wallisellen. 6. Preis (1300 Fr.): Peter Germann, Zürich.

Wettbewerb für einen Mittelschulbau in Sargans SG

Kürzlich tagte das Preisgericht zur Beurteilung der fünf Projektentwürfe für einen Mittelschulbau in Sargans. Nach Prüfung der Unterlagen und nach Besichtigung des Bauareals kam das Preisgericht einstimmig zur Verleihung folgender Preise: 1. Preis (1800 Fr.) an Architekt Schlegel, Trübbach, 2. Preis (1200 Fr.) an Architekt Gantenbein, Buchs, 3. Preis (600 Fr.) an Architekt Urfer, Sargans, 4. Preis (400 Fr.) an Architekt Rigendinger, Flums.
Im weiteren empfiehlt das Preisgericht dem Regierungsrat, den Verfasser des erstprämiierten Projektes für die Weiterbearbeitung zu beauftragen.

Öffentlicher Wettbewerb zur Erlangung von Plänen für die Überbauung des Lochergutes (Sihlfeldstraße in Zürich 4-Außersihl)

Das Preisgericht verlieh folgende Preise: 1. Preis (12 000 Fr.) an Karl Flatz, Arch. SIA, Zürich. 2. Preis (10 000 Fr.) an Jacques de Stoutz, Arch. SIA, Zürich. 3. Preis (9000 Fr.) an Hans Frei-Royter, Arch., und Karihanna Frei-Royter, dipl. Arch. ETH, Zürich. 4. Preis (8000 Fr.) an Otto Glaus, Arch. BSA SIA, Zürich. 5. Preis (6000 Fr.) an G. P. Dubois, Arch. BSA SIA, Zürich. 6. Preis (5000 Fr.) an Erwin Müller, Arch., Zürich. Ankäufe zu je 4000 Fr. an: Beate Schnitter, Arch. SIA, Zürich; Walter Hertig, Arch. ETH, Kloten; und Albert Kuhn, Arch., Zürich.
Ankäufe zu je 3000 Fr. an: Paul W. Tittel, Arch. SIA, Zürich; Jean Messerli, Arch. SIA, Zürich; A. E. Boßhard, Arch. BSA SIA, Zürich; Karl Joh. Gräßle, Arch. SIA, Zürich.

Gemeindehaus in Hägendorf

14 Entwürfe. Ergebnis: 1. Preis (3500 Fr. und Empfehlung zur Weiterbearbeitung): A. Barth, H. Zaugg, Olten und Schönenwerd. 2. Preis (1300 Fr.): S. Ris, Olten. 3. Preis (1200 Fr.): Buser & Fust, Olten, Mitarbeiter A. Glutz, Hägendorf. 4. Rang: H. Bischof, Olten.

Erweiterungsbau des Lehrerseminars Mariaberg, Rorschach

Kürzlich tagte das Preisgericht zur Beurteilung der acht Projektentwürfe für einen Erweiterungsbau des Lehrerseminars Mariaberg in Rorschach SG und verlieh folgende Preise:
1. Preis (1900 Fr.) an die Arbeitsgemeinschaft R. Bächtold und A. Baumgartner, Rorschach. 2. Preis (800 Fr.) an Architekt H. App, Rorschach; Mitarbeiter: René Schmidli. 3. Preis (700 Fr.) an Architekt O. Müller, Goldach; Mitarbeiter: Mario Facincani. 4. Preis (600 Fr.) an Architekt J. Scherrer, St. Gallen.
Im weiteren empfiehlt das Preisgericht einstimmig, den Verfasser des erstprämiierten Projektes für die Weiterbearbeitung zu beauftragen.

Katholische Kirche St. Martin in Effretikon ZH

Projektauftrag an vier eingeladene Architekten, die mit je 2000 Fr. fest honoriert wurden. Fachexperten: Hanns A. Brütsch, Zug, Josef Schütz, Zürich. In der engern Wahl verblieben die Projekte der Architekten Fritz Metzger, Zürich, und Karl Higi, Zürich. Zur Ausführung empfohlen wurde das Projekt von Karl Higi.

PORA
ISOLIERBETON

ISOLIERPLATTEN BAUSTEINE
FASSADENPLATTEN aus Porenbeton

FLACHDACHISOLIERUNGEN
im Gefälle, leicht, fäulnissicher

PORA AG. MÜHLEHORN GL
REICHENBURG SZ

VERKAUFSBÜRO ZÜRICH Schifflände 16

Fassaden-Fertigelemente, Stärke 18 cm, k = 0.70 kcal/m²h °C, Gewicht nur 145 kg/m²
Entwurf: W. & M. Ribary, Arch., Luzern

Neues Diktiergerät **PHILIPS** nur Fr. 480.- plus Zubehör

Geringes Gewicht,
geeignet für Reise und Büro

Gleicher Gerätetyp
für Chef und Sekretärin

Sehr klare Wiedergabe
durch normales Tonband

Tonbandspulen vereinigt
in Plexiglas-Kassette,
dadurch einfacher Bandwechsel

2 x 20 Min. Diktierzeit pro Kassette

Spielend leichte
Korrektur und Wiederholung

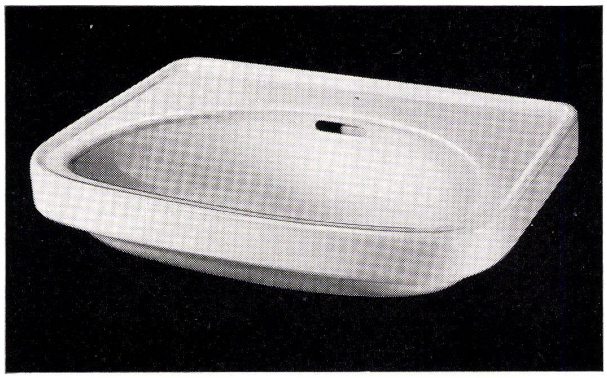
Waser

Gebietsvertretung für Zürich und die Ostschweiz
Vorführung und Verkauf Limmatquai 122 Telefon 24 46 03

Wettbewerbe (ohne Verantwortung der Redaktion)

Ablieferungstermin	Objekt	Ausschreibende Behörde	Teilnahmeberechtigt	Siehe Heft
1. Sept. 1959	Gestaltung der Seeufer in Luzern	Stadtrat von Luzern	Personen, die in der Stadt Luzern heimatberechtigt oder seit 1. Januar 1957 in Luzern niedergelassen sind	März 1959
1. Sept. 1959	Verwaltungsbauten des Kantons Freiburg	Die Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Freiburg	Architekten, die im Kanton Freiburg heimatberechtigt oder niedergelassen sind	Mai 1959
5. Sept. 1959	Kirche mit Turm, Pfarrhaus und Vereinsräume, Uster	Katholische Kirchgemeinde, Uster	Siehe Heft 6/1959	Juni 1959
30. Sept. 1959	Kongreßhaus in Ascona	Die «Pro Ascona»	Alle Fachleute	Juli 1959
31. Okt. 1959	Altersheim in der «Hochweid» in Kilchberg ZH	Der Stiftungsrat der Stiftung Altersheim	Architekten, die in der Gemeinde Kilchberg heimatberechtigt oder seit mindestens 1. Januar 1958 niedergelassen sind	August 1959
31. Okt. 1959	Katholisches Pfarreiheim in Winterthur	Die Katholische Kirchgemeinde Winterthur	Katholische Architekten und Baufachleute, die in dieser Kirchgemeinde steuerpflichtig oder in Winterthur heimatberechtigt sind	August 1959
9. Nov. 1959	Evangelisch-reformierte Kirche mit Kirchgemeindehaus und Pfarrhaus in Bern-Roßfeld	Evangelische Kirchgemeinde Bern-Roßdorf	Evangelisch-reformierte Architekten und Baufachleute, die seit mindestens 1 Mai 1958 im Amtsbezirk Bern zivilrechtlichen Wohnsitz oder ein Büro haben	Juli 1959
10. Nov. 1959	Schulanlage an der Alleestraße in Biel	Die Stadt Biel	Siehe oben	August 1959

Die neue Kera-Linie



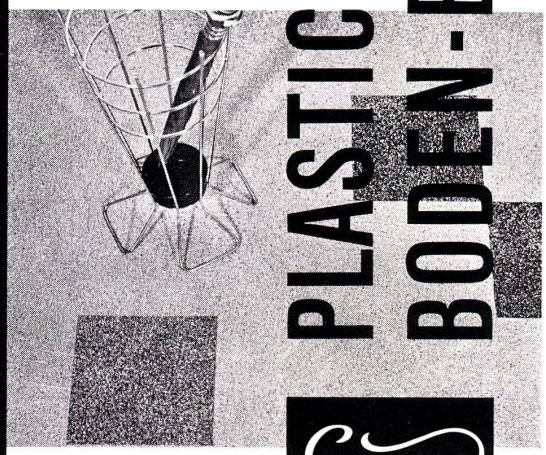
Der formschöne Waschtisch «MAYA» Nr. 4220/21
SWB-Auszeichnung: «Die gute Form 1959»

USINES SUISSES KERA-WERKE LAUFENBURG

Kera-Werke AG. Laufenburg/AG

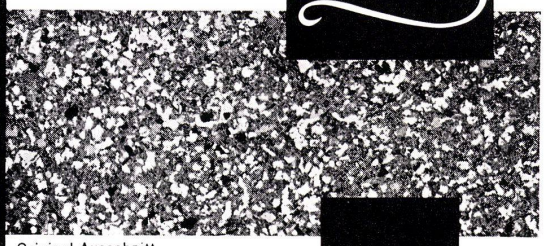
Neu

PLASTIC BODEN-BELAG



Granacid modern verlegt

Granacid



Original-Ausschnitt

WESHALB WÄHLT DER FACHMANN GRANACID?

GRANACID hat, wie DURACID, unerreichte Eigenschaften, weil — im Gegensatz zu üblichen Schnelldurchlaufverfahren — jede einzelne Platte in separatem Vorgang unter besondern Verhältnissen hergestellt wird. GRANACID ist der erste schweizerische Belag, der das klare Korn des klassischen «Terrazzo»-Bodens auf die Plasticplatte übertragen hat.

HÖCHSTE QUALITÄT · GEDIEGEN · MODERN

Dessinierung durchgehend · Robuste Vollplatte · Enorm praktisch gemustert · Klare Körnung · Gediegene Kombinationsmöglichkeiten mit frischen Farben.

Plattengrößen: 50/50 und 25/25 cm, Plattendicke: 2,2 mm.

Die **SAFFA** *bewies es:*

Hunderttausende haben GRANACID begangen. Aber dank enorm praktischer Dessinierung ist auch bei stärkster Beanspruchung keine Abnützung sichtbar.

GUMMI-WERKE RICHTERSWIL A.-G.

René Furer

Wettbewerb Helvetiaplatz Zürich

Zwölf eingeladene Architekten haben für die neue Umgebung des Helvetiaplatzes Projekte ausgearbeitet. Vom Preisgericht wurde der Entwurf von Jacques Schader zur Weiterbearbeitung empfohlen. Zusammen mit seinem Projekt zeigen wir hier noch die beachtenswerten Vorschläge von G. P. Dubois und Eberhard Eidenbenz.
Die wichtigsten Programmpunkte sind: 3700 m² Nutzfläche für Büro- und Schalterräume auf dem schmalen Grundstück an der Molkenstraße, das Kirchgemeindehaus Außersihl, sechs Primarschulklassen mit Kindergarten, Läden, 9000 m² Büronutzfläche und 4000 m² Autoeinstellräume auf dem Areal zwischen Stauffacherstraße und Kanzleistraße.
Die Forderungen des Programms führen auf diesem kleinen Grundstück zur fragwürdigen Nachbarschaft zwischen einem großen Geschäftshaus und einer Primarschule mit Kindergarten. Diese Schule wurde zusammen mit dem Turnsaal ins Programm aufgenommen, weil für die alte Turnhalle und das alte Schulhaus, die jetzt noch auf diesem Grundstück stehen, ein Ersatz geschaffen werden muß. Nun ist vorauszusehen, daß die Umgebung des Helvetiaplatzes mit den projektierten Bürohäusern und Ladenfronten ihren Quartiercharakter endgültig einbüßt und ein Bestandteil der City-Zone wird. Es war schwierig, für den Schulbetrieb genügende Freiflächen und eine gute Klassenzimmerbelichtung zu schaffen. Dies zeigt deutlich, daß eine Primarschule gar nicht mehr in diesen Rahmen paßt. Nichts sollte unversucht bleiben, um auf der gegenüberliegenden Seite der Langstraße, im eigentlichen Einzugsgebiet, für die Schule ein besser geeignetes Grundstück zu finden.
Es ist auffallend, daß die verschiedenen Bauten in sämtlichen Projekten gleich angeordnet wurden: Das Bürohaus ist überall bei der Kreuzung Stauffacherstraße/Langstraße aufgestellt; die Läden sind an die Langstraße und das Kirchgemeindehaus an die Ankerstraße gerückt. Dazwischen liegt das Schulhaus gegen die Kanzleistraße. Wahrscheinlich gab es nur eine einzige Lösung, das Bauprogramm mit Hilfe von baugesetzlichen, ästhetischen und funktionellen Ordnungsprinzipien in die Situation zu übertragen. Schon das zugespitzte Verhältnis zwischen der geduldeten und der verlangten Ausnützung schränkte die Gestaltungsfreiheit ein. Außerdem hat die Lage der angrenzenden Straßen vorbestimmend auf die Anordnung der Bauten gewirkt. Eine besonders erschwerende Rolle spielte die Stauffacherstraße, welche das Wettbewerbsareal vom Helvetiaplatz trennt. Sie verunmöglichte es zum voraus, zwischen den beiden Bürohäusern mehr als optische Beziehungen zu knüpfen. Da die Programmvorschriften den Helvetiaplatz selber vom Gestaltungsbereich ausschlossen, konnte sein Aussehen nur von der begrenzenden Bebauung her beeinflußt werden.
Mit größerer Freiheit konnte in der Höhe gestaltet werden. Sämtliche Teilnehmer machten deshalb von der Möglichkeit, die Geschoßflächen bei gleichbleibender Ausnützung beliebig umzuschichten und so mit der überkommenen Randbebauung zu brechen, ausgiebig Gebrauch. Dieser neue Paragraph unseres Baugesetzes hat maßgebenden Anteil am erfreulichen Niveau sämtlicher Entwürfe in städtebaulicher Hinsicht.

Turm oder Scheibe?

Erst mit dem Hochhaus bekamen die Projekte eine persönliche Note. Der Entscheid zugunsten von Turm oder Scheibe wurde ausschlaggebend für den Zugang in die engere Wahl. Vier Projekte mit Scheibenlösungen und zwei Projekte mit Mischformen von Turm und Band wurden zur Ausführung als weniger geeignet befunden. Dem Preisgericht erleichterten die vielen Vergleichsmöglichkeiten diese Auswahl. Turmlösungen hatten auf diesem kleinen Grundstück einfach zu einem sinnfälligeren Resultat geführt.

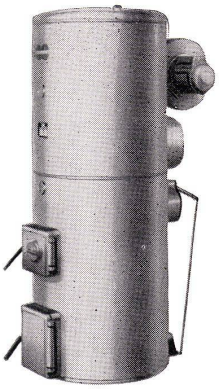
Unter den sechs Projekten mit Türmen finden sich nicht weniger als vier verschieden ausgebildete Windmühlen-Grundrisse. An den Hochhäusern in den Entwürfen von Schader und Eidenbenz fällt zuerst das unterschiedliche Dach auf: Im Projekt Eidenbenz überragt der Gebäudekern auf gewohnte Art das einheitliche Dachniveau. Schader versuchte zu seinem Windmühlen-Grundriß mit gestuften Flügeln eine formale Entsprechung zu schaffen und den dazwischenliegenden Kern möglichst niedrig zu halten. Treppen, Liftaufbauten und Terrassenzugänge erschweren es aber zum voraus, mit dem Zirkulationskern gegenüber den Büroflügeln niedrig zu bleiben. Ist an einem Windmühlen-Hochhaus, wo die Einheit der Baukörper auf jeden Fall gefährdet ist, die Selbständigkeit der einzelnen Flügel noch zu unterstreichen, oder soll diese Einheit mit gleich hohen Bautenkörpern angestrebt werden?
Sehr verschieden von diesen beiden Windmühlen ist das Hochhaus im Projekt von G. P. Dubois geplant. Wer sich für einen quadratischen Turm entschließt, neigt offensichtlich dazu, den einheitlichen Baukörper dynamisch ausgreifenden Formen vorzuziehen. Beide Lösungen haben ihre Nachteile: Bei einer großen Belichtungsfläche gibt es bei der «Windmühle» Einblickmöglichkeiten zwischen benachbarten Flügeln. Ihnen wäre nur mit vertikalen Blenden zu begegnen. Ein quadratischer Turm von dieser Grundfläche führt unvermeidlich zu einer gefangenen Treppen- und Lifthalle, wenn man im Gebäudeinnern auf Kosten der Wirtschaftlichkeit nicht Archive und Abstellräume anordnen will.

Langstraße oder Helvetiaplatz?

Die Situation wird in erster Linie von der Gestalt des Helvetiaplatzes, von der Stauffacherstraße und der Langstraße bestimmt. Jeder von diesen drei Räumen liegt in einer anderen Richtung. Für ihre Komposition mußten sämtliche Teilnehmer zwischen diesen Richtungen eine Auswahl treffen. Die Folgen sollten sich nicht weniger verpflichtend auswirken als die Wahl des Hochhaustyps. Es ist auffallend, daß in den drei vorliegenden Projekten drei verschiedene Kompositionsrichtungen übernommen wurden.
Die Stauffacherstraße weist mit ihrer Tramlinie und dem Pendelverkehr alle Charakteristiken einer radialen Verkehrsachse auf. Sie wurde im Projekt Eidenbenz, vom Stadtzentrum her gesehen, als Kompositionsrichtung aufgenommen. Dieser Versuch mußte Schwierigkeiten begegnen, weil die Stauffacherstraße in der Umgebung des Helvetiaplatzes ziemlich unbestimmt verläuft. Über die Kreuzung mit der Langstraße hinweg, genau dort, wo das Hochhaus zu stehen kommt, beschreibt sie eine Kurve. Keine Nebenstraße liegt parallel oder im rechten Winkel zu ihr. Deshalb ist die Wahl der Stauffacherstraße als Kompositionsrichtung für eine gewisse Beziehungslosigkeit zur Umgebung verantwortlich, welche diesem Entwurf anhaftet.
Zürich ist arm an Plätzen, die nach einheitlichem Programm gestaltet wurden. Von dieser Tatsache ausgehend, hat G. P. Dubois den Helvetiaplatz mit großer Sorgfalt umgestaltet. Er ordnete seine Bauten parallel zu Ankerstraße und Molkenstraße an, die annähernd im rechten Winkel zueinander liegen. Das großgeplante Kirchgemeindehaus, der Büroturm und das Bürohaus Molkenstraße stehen zueinander in schöner räumlicher Beziehung. In diesem Entwurf wurde der Büroturm auch am besten in das Blickfeld der stadtseitigen Stauffacherstraße gestellt. Dagegen ist es nicht gelungen, das Hochhaus gut an die Langstraße zu stellen und so die Komposition auf dieser Seite sauber abzuschließen.

Die Langstraße hat, trotzdem sie gerade verläuft, alle Merkmale einer Ringstraße. Zu ihr liegt die Kanzleistraße im rechten Winkel. Mit größter Entschiedenheit hat Schader für seine Komposition diese Richtungen übernommen. Dies ermöglichte eine ausgezeichnete Lage des Hochhauses zum Straßenkreuz. Hingegen mußte das Aussehen des Helvetiaplatzes weitgehend geändert werden.

Der universelle Wärme-Generator für Zentralheizung und Heisswasser



Der ACCUMAT löst aktuelle Probleme für moderne Bauten. Er vereinigt Zentralheizungskessel mit Boiler und ist **universell,** weil er **ohne Umstellung** Öl oder feste Brennstoffe verfeuert. Papier- und Holzabfälle werden bequem beseitigt.
Betriebssicher, sehr wirtschaftlich, fast geräuschlos. Hoher Komfort durch die halb- oder vollautomatischen ACCUMAT-**Sicherheitssteuerungen.**

ACCUMAT

Accum AG Gossau ZH

Fenster + Fassaden Elemente

Hans Schmidlin AG. 061 82 38 54
Aesch - Basel - Zürich 051 47 39 39

ALUH **sind Fenster- und Fassadenelemente in der bewährten Aluminium-Holz-Konstruktion. Sie werden für sämtliche Öffnungssysteme, wie Dreh-, Dreh-Kipp- oder Schwingflügelfenster hergestellt.**

ISOAL **sind isolierte Aluminiumfenster und Fassadenelemente. Sie sind unabhängig von Standardtypen und weisen einen besonders hohen Isolierwert auf.**

SCHMIDLIN

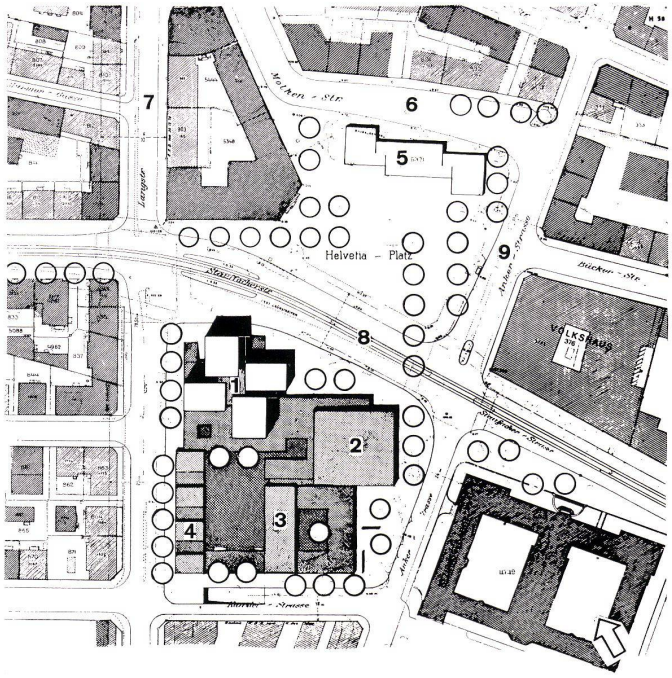
Die Projekte von Schader und Dubois ergänzen sich und schließen sich zugleich aus, weil jedes gerade dort seine Vorzüge hat, wo die Schwächen des anderen liegen. Es erklärt sich aus der engen Situation und der unregelmäßigen Lage der bestimmenden Straßen, daß es nicht möglich war, gleichzeitig für den Helvetiaplatz und für die Langstraße einen vortrefflichen Abschluß zu finden. So wurde die Frage, ob einem volkstümlichen Platz oder einer belebten und nicht weniger volkstümlichen Ladenstraße der Primat einzuräumen sei, zum ernstesten Entscheid, den das Preisgericht in diesem Wettbewerb fällen mußte. Schaders Lösung hat diesen Entscheid zugunsten der Langstraße ausfallen lassen.
Zu den Vorzügen seines Projektes ist auch die Absicht zu zählen, neben dem Erdgeschoß noch das erste Obergeschoß als Fußgängerterrasse mit Restaurant, Tea-room und Bibliothek städtebaulich auszuwerten. Die Terrasse ist vom verkehrsreichen Straßenkreuz aus, das zugleich der dichteste und der bestimmteste Bezugsort ist, über Freitreppen zugänglich. Schade ist nur, daß sie hinter dem Hochhaus liegt – dort also, wo sie der Fußgänger am wenigsten vermuten wird. Besondere Maßnahmen sollten getroffen werden, um den abweisenden Eindruck, den das Hochhaus schafft, abzuschwächen.
Mit dem neuen Bürohaus und der Ladenfront wird die Langstraße stark belebt und eine entsprechende Aufwertung erfahren. Es dürfte schon jetzt schwerfallen, die Bedeutung der Langstraße für das Geschäftsleben – als städtische Vergnügungs-, Laden- und Fußgängerstraße – zu überschätzen. Wir wissen heute einiges über die besonderen Lebensbedingungen und die leichte Störbarkeit dieser speziellen Funktionen und über die Notwendigkeit, mit den Auslagen der Schaufenster und den Anschriften das Interesse der Besucher aufrechtzuerhalten. Die Absicht, an dieser Stelle eine große Ladenlücke zu schließen, kann sich auf die ganze geschäftliche Umgebung nur vorteilhaft auswirken.

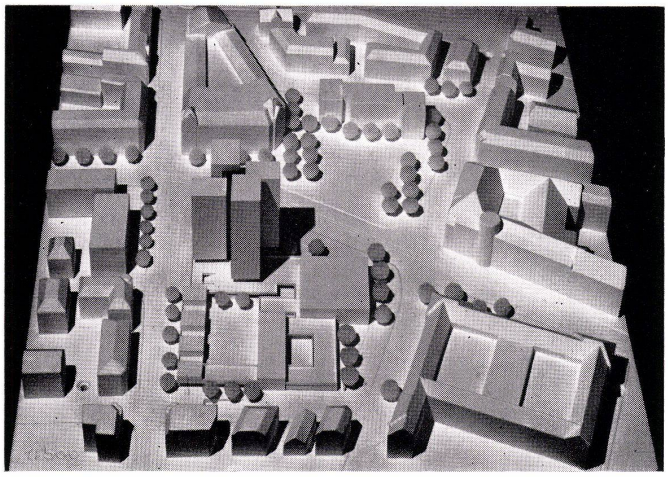
Projekt von Jacques Schader, Architekt BSA/SIA
Jury-Bericht
«Die städtebauliche Konzeption dieses Entwurfes ist gekennzeichnet durch eine gute Beziehung der Neubauten zu der bestehenden Bebauung, zu den Straßenräumen und zum Helvetiaplatz.
Die großen Bauvolumen sind aufgeteilt in ein sechsgeschossiges Bürohaus an der Molkenstraße und ein in der Höhe differenziertes, stark gegliedertes Hochhaus mit Windmühle-Grundriß, zu welchen die niedrigen Bauten in guten Proportionen stehen. Durch die unterschiedliche Höhenführung der verschiedenen Trakte des Hochhauses wird eine gute Silhouettenwirkung erzielt.
Die Gliederung des Bürohauses in vier Flügel mit differenzierter Bautiefe bietet verschiedene Möglichkeiten der Aufteilung und Möblierung.
Einzelne Fassadenrücksprünge können sich betrieblich nachteilig auswirken. Das Bürohaus Molkenstraße ist aus richtigen architektonischen Erwägungen in drei Baukörper gegliedert. Diese Gliederung führt jedoch zu betrieblichen Nachteilen.
Auf dem Südteil des Areals sieht das Projekt im ersten Obergeschoß eine großzügige Fußgängerterrasse mit Restaurant, Tea-room und Bibliothek als Erholungsfläche für Erwachsene vor. Dieser Vorschlag muß als wertvoller und interessanter städtebaulicher Beitrag bewertet werden. Der direkte Zugang von dieser Terrasse zum Kirchgemeindehaus ist zu begrüßen, der Vorschlag für gedeckte Buswartehallen unter ihr ist zweckmäßig.
Die Lage der Läden ist gut. Ihre Aufteilung in einzelne Kuben im Obergeschoß ist wenig wirtschaftlich.
Die Organisation des Kirchgemeindehauses ist gut. Die belichtungsmäßig ungünstige Lage der Unterrrichtsräume ist problematisch. Die Klassenzimmer der Schule sind an sich gut orientiert, die beiden untern Klassenzimmer wirken jedoch in dem kleinen Hof gefangen. Der Kindergarten und seine Spielplätze liegen zu nahe an der Straße.
Bei kleinem Kubus ist eine verhältnismäßig große Nutzfläche zu verzeichnen. Der Ladentrakt ist gering dotiert. Trotz der Auflockerung des Hochhausgrundrisses (größere Fassadenfläche), die verteuernd wirkt, ist die Wirtschaftlichkeit günstig.
Das Projekt zeigt einen sehr starken städtebaulichen und architektonischen Formwillen.»

Projekt von Eberhard Eidenbenz, Architekt SIA
Jury-Bericht
«Die Gebäude im südlichen Areal gruppieren sich um einen gut dimensionierten, intim wirkenden Hof. Der Standort des Bürohochhauses ist an sich gut, doch wirkt dasselbe in seiner Stellung und seiner Beziehung zum Bürohaus Molkenstraße etwas unbestimmt. Die große offene Halle des Bürohauses Molkenstraße ist für die dahinter liegende Bebauung von Vorteil. Die leider zu spärlichen Läden weisen günstige Ausstellungsmöglichkeiten auf. Die Einfahrt der unterirdischen Garage verunmöglicht eine Verbreiterung der Ankerstraße, die Ausfahrt ist zu abgelegen und führt zu baulichen Schwierigkeiten.
Das Schulhaus ist gut orientiert und gegen eine große, freie Fläche gewendet, die allerdings durch den Turnbetrieb eine erhebliche Störung des Unterrichts bewirkt.
Die Grundrißgestaltung des Hochhauses erschwert die Bildung von großen, zusammenhängenden Büroflächen. Dagegen ist das Bürohaus Molkenstraße zweckmäßig. Das Kirchgemeindehaus ist im allgemeinen annehmbar ausgebildet. Immerhin wirkt der Saal in seiner Form unbestimmt und der Gartenhof zu eng für die zahlreichen Räume, die zu ihm Beziehungen haben. Die Grundrisse des Schulhauses sind konventionell.
Die Wirtschaftlichkeit dieses Projektes ist in bezug auf die Nutzfläche und den Kubikinhalt günstig. Durch die Bauart des Hochhauses (Windmühle-Grundriß) muß infolge größerer Fassadenfläche mit einem teuren Baupreis gerechnet werden. Der Garagierung wurde mit dem Kompaktus-System eine besondere Note gegeben; sie erreicht die höchste Parkierungszahl an Autos, wobei aber die zusätzlichen Anlagekosten des Systems nicht zu vergessen sind.
In kubischer Hinsicht ist das Projekt klar und einfach gestaltet.»

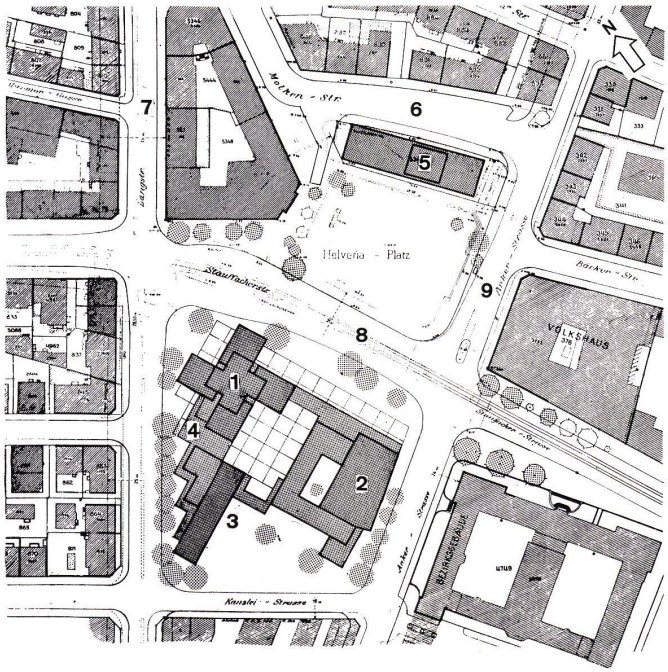
Projekt von G. P. Dubois, Architekt BSA/SIA
Jury-Bericht
«Hochhaus, Kirchgemeindehaus und das gegenüberliegende Bürohaus stehen als gut abgewogene Baumassen im Raume und bilden einen schönen Dreiklang.
Auch zu der bestehenden Randbebauung steht die Komposition in überzeugendem Verhältnis. Der Helvetiaplatz erweitert sich in großzügiger Weise in südlicher Richtung, quer über die Stauffacherstraße hinweg, und wird auch dort durch die niedrig gehaltenen Bauten für Schule und Läden nicht zu stark abgegrenzt.
Die Organisation der gut proportionierten Bürohäuser ist einfach und übersichtlich.
Im Bürotrakt Molkenstraße ist die strenge Zweiteilung mit zu kleinen Verkehrsflächen betrieblich ungünstig. Besonders im Hochhaus ist die Treppenanordnung aus Gründen des Feuerschutzes nicht annehmbar. Der an die Langstraße gerückte, schön gestaltete Ladenkomplex wird durch breite Passagen mit dem Platze verbunden, und dieser wird dadurch auf glückliche Weise belebt. Die dreistöckig angelegten Parkflächen sind äußerst weiträumig und übersichtlich, und die Fußgänger-Verbindungen zum Platze sind gut. Die zu spitzwinklige Einfahrt gegenüber dem Bezirksgebäude ist abzulehnen.
Der Autor zeigt den Willen, das Kirchgemeindehaus repräsentativ und großzügig zu gestalten.
Die dreistöckige Anordnug ist für die Besucher weitläufig, doch steht diesem Nachteil die klare Anordnung der Treppen gegenüber. Für ältere Leute müßten auf alle Fälle Lifte zur Verfügung stehen.
Die gutbelichtete Turnhalle liegt auch in günstiger Verbindung zur Schule. Die

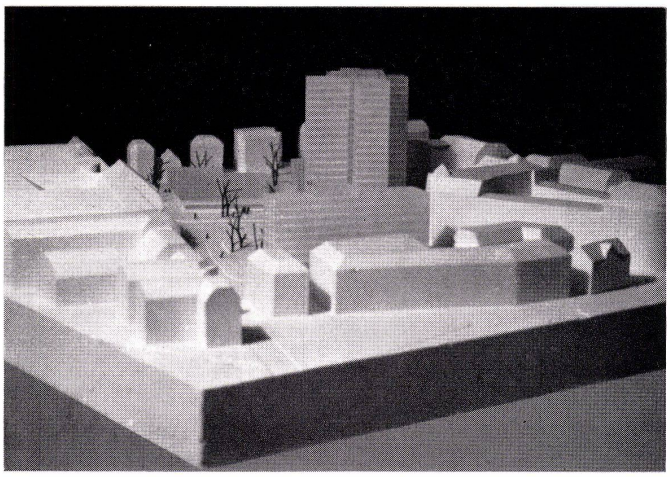
Schluß Seite VIII 28.



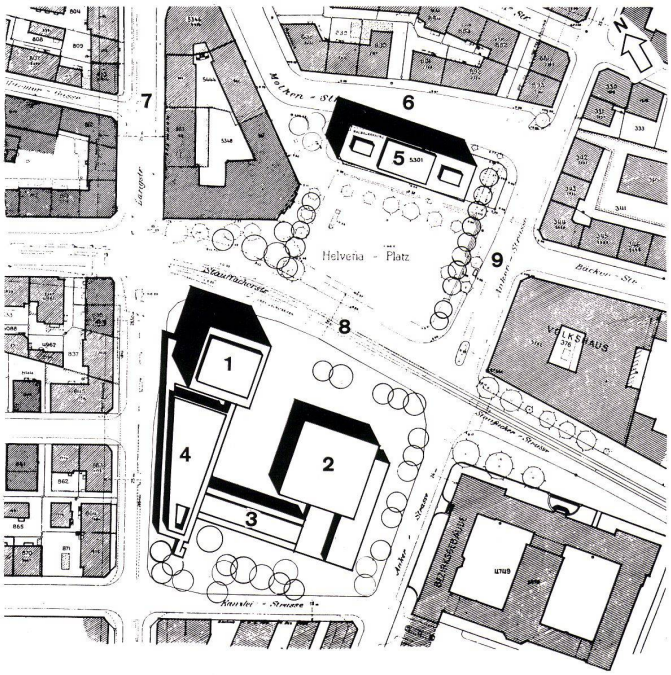


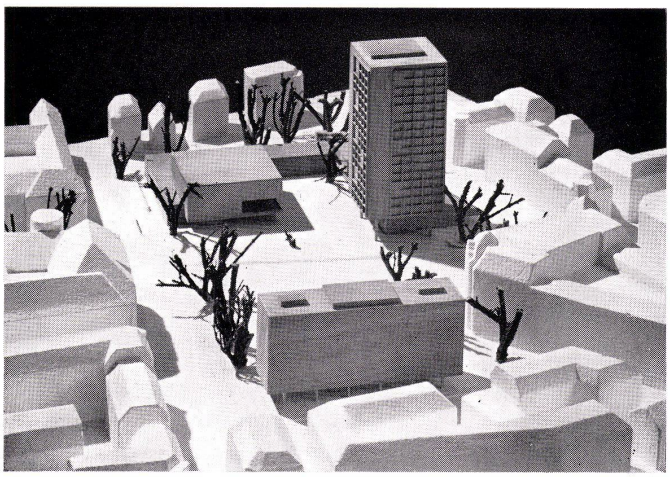
Modellaufnahme und Lageplan Projekt Schader





Modellaufnahme und Lageplan Projekt Eidenbenz





Modellaufnahme und Lageplan Projekt Dubois

1 Bürohochhaus
2 Kirchgemeindehaus
3 Primarschule
4 Ladenfront
5 Bürohaus
6 Molkenstraße
7 Langstraße
8 Stauffacherstraße
9 Ankerstraße

Schluß von Seite VIII 24

Schule ist einfach angeordnet, doch ist die Form der Klassenzimmer auch bei zweiseitiger Belichtung nicht annehmbar. Die Lage des Kindergartens über dem Ladentrakt an der Langstraße ist fragwürdig.
Dieses Projekt weist die größte Nutzfläche und den höchsten Kubikinhalt auf. Die Wirtschaftlichkeit bleibt fragwürdig, da bei der Ausführung zahlreiche Änderungen, insbesondere eine Vergrößerung der Verkehrsfläche, erforderlich wären.
Die kräftig gestaltete Architektur leidet an einzelnen Spielereien und Schwerfälligkeiten, doch ist das charaktervolle Auftreten zu würdigen.

Pläne Projekt Schader

Erdgeschoß Grundriß 1: 1000
1 Halle Bürohaus
2 Gedeckte Buswartehalle
3 Selbstbedienungsladen
4 Buchhandlung
5 Espressobar
6 Verkaufsstände und Vitrinen
7 8 9 Läden
10 Pausen- und Turnplatz
11 12 Bastelklassen
13 14 15 Klassenzimmer
16 Kindergarten
17 Jugendstube
18 Foyer Kirchgemeindesaal
19 Gartensaal
20 Sitzungszimmer

Grundriß 1. Obergeschoß 1:1000. Der Hochhausgrundriß ist hier zu einer öffentlichen Erholungsfläche mit Verpflegungs-, Sitz- und Lesemöglichkeiten erweitert. Sie wird in erster Linie dem Bürohauspersonal mit englischer Arbeitszeit für den Mittagsaufenthalt dienen.

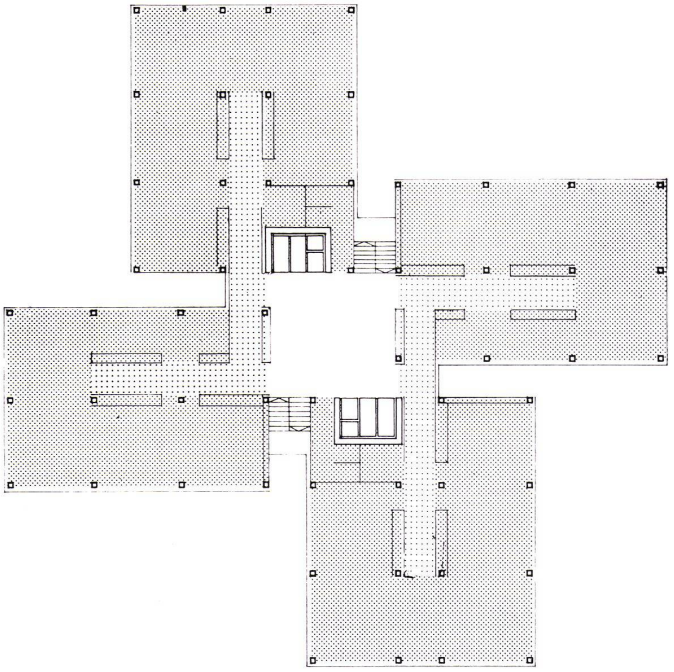
1 Halle Bürohaus
2 Speiserestaurant
3 Tea-room
4 Imbißgalerie
5 Erholungsfläche
6 Leseraum
7 8 9 10 Läden
11 Pauseterrasse
12, 13, 14 und 15 Klassenzimmer
16 Kirchgemeindesaal
17 Bühne
18 Foyer
19 Teeküche
20 Terrasse Kirchgemeindehaus

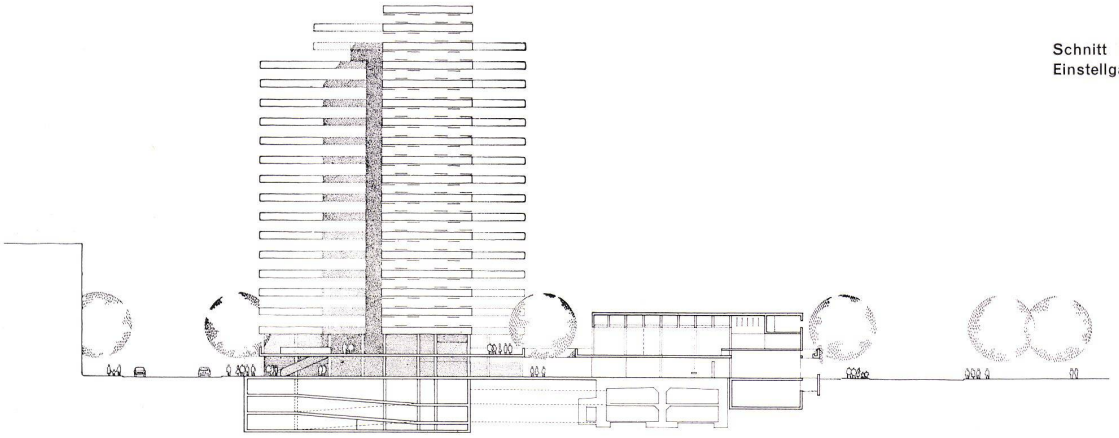
Normalgeschoß des Bürohauses 1:400. An diesem Windmühlegrundriß ist der Gegensatz zwischen der geräumigen Verkehrs- und Orientierungshalle und den Korridoren für internen Verkehr beachtenswert. Ohne Störung kann sich ein Betrieb auf jedem Stockwerk über zwei benachbarte Gebäudeflügel ausdehnen.

Öffentlicher Verkehr

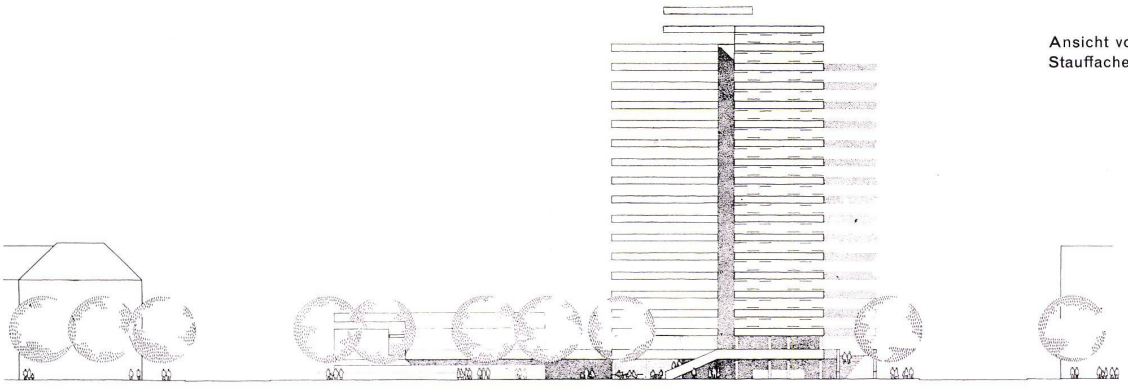
Interner Verkehr

Nutzfläche

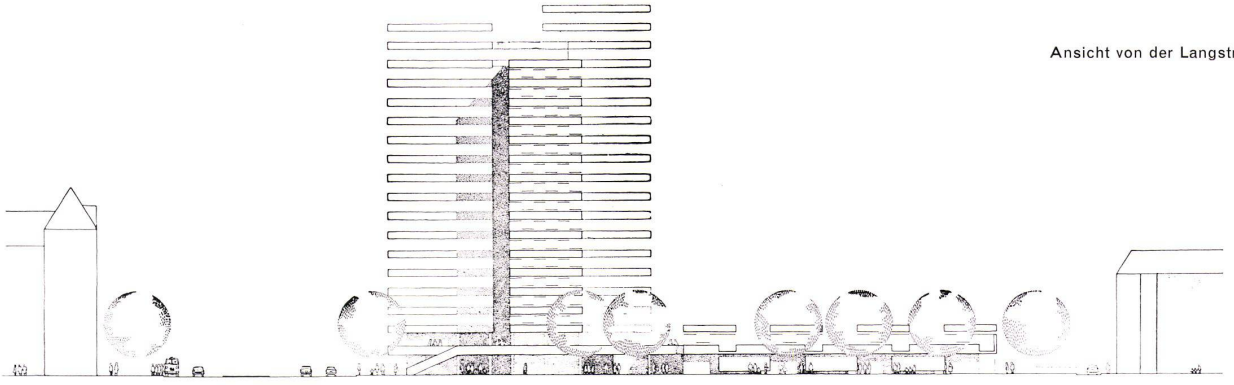




Schnitt durch Kirchgemeindehaus und Einstellgarage 1:1000.



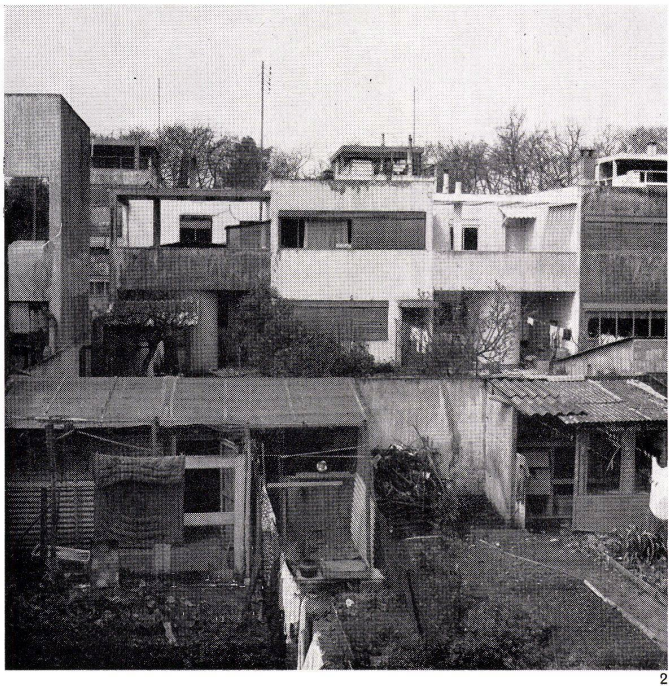
Ansicht von Helvetiaplatz und Stauffacherstraße 1:1000.



Ansicht von der Langstraße 1:1000.

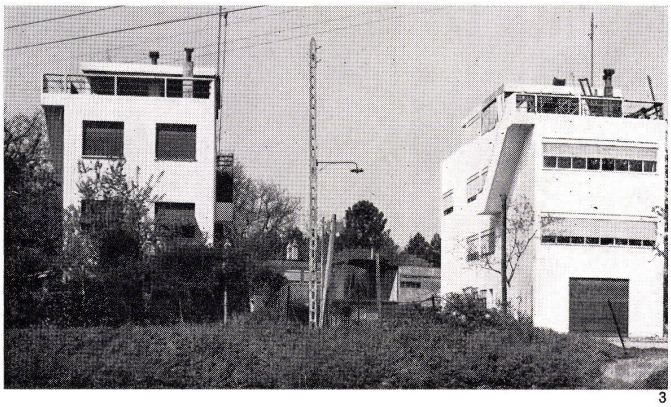
1

Ausschnitt aus der Wohnzeile an der Rue Le Corbusier. Die Architektur des Hauses rechts ist vom Besitzer nach seinem Geschmack verändert worden.



2

Blick in den ehemaligen Grünraum zwischen den beiden Hauszeilen. Die Kleintierställe und Garagen wecken Erinnerungen an eine «bidonville».



3

Zwei baulich guterhaltene grattes-ciel, von der Bahnlinie aus gesehen. Das Haus links mußte jedoch eine «Gesichtsoperation» über sich ergehen lassen. Das Haus rechts im ursprünglichen Zustand.

Andreas Jaeggli

Pessac 1959

Pessac, ein Vorort von Bordeaux, ist durch eine Siedlung bekannt, die 1925/26 von Le Corbusier und Pierre Jeanneret gebaut wurde.[1] Bauherr war der Industrielle Frugès, der sich für Architektur interessierte und bereit war, Experimente im Wohnungsbau zu finanzieren. Pessac war Le Corbusiers erste Verwirklichung eines kollektiven Wohnungsbaus; die erste einer langen Reihe, die über das maison clarté in Genf bis zur Unité von Nantes führt. Zeitlich fällt sie mit dem «Pavillon de l'esprit nouveau» und dem «Plan Voisin» zusammen und geht der Weißenhofsiedlung um etliche Jahre voraus.

Die Bilder zeigen den Bauzustand im Jahre 1959 (33 Jahre nach der Entstehung). Pessac hat nicht mehr das Aussehen einer beispielhaften Wohnsiedlung, sondern gleicht eher einer «bidonville».

Jeder Beobachter frägt sofort nach der Ursache dieser Veränderungen, dieses raschen Verfalls. Ist sie innerhalb des Baulichen zu suchen (in der baulichen Gestalt, der Konstruktion und der Denkweise der Architektur) oder außerhalb (in den Auswirkungen geschichtlicher, rechtlicher oder sozialer Veränderungen, im Verhalten der Bewohner) oder gar im Zusammenwirken beider?

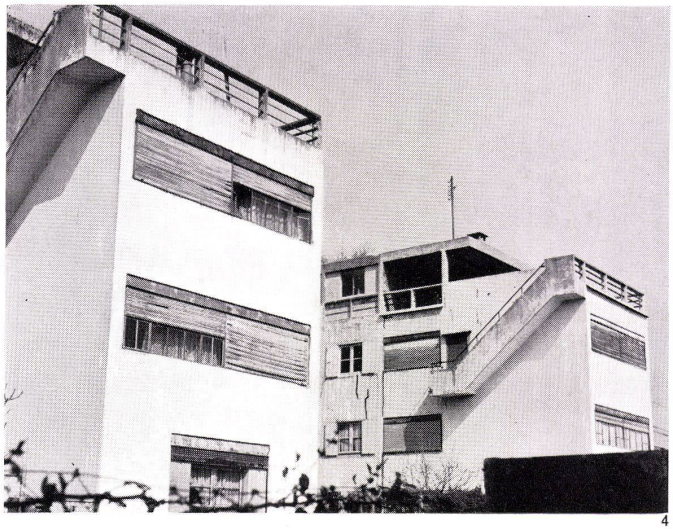
Es war schon von einer gottgewollten Vernichtung kubischer Wohnmaschinen die Rede; andere glauben an die Schändung eines sichtbaren Baudenkmals, wieder andere möchten den Verfall der nachlässigen Bauausführung in nichtgermanischen Ländern zuschreiben.

Pessac verdient es, daß den Ursachen des Verfalls nachgegangen wird.

Die Siedlung war ein Experiment; als solches sollte es von Soziologen und Ethnologen ausgewertet werden. Auf diese Weise könnte es auch außerhalb der sichtbaren räumlichen Qualitäten seiner Gestalt unserer Generation nützlich sein. Wir werden also nach Zusammenhängen fragen müssen, die sich beispielsweise aus der Veränderung der sozialen Struktur, der demographischen Entwicklung, der Veränderungen politischer und rechtlicher Art (Sozialgesetze, Besitz) und dem gegebenen Raum einer bestehenden Siedlung ergeben. Und es ist zu fragen, ob durch solche Veränderungen auch das Verhalten der Bewohner den Häusern gegenüber ändert und wie sich dieses Verhalten auf die Lebensdauer dieser Häuser auswirkt.

Die Lebensgeschichte der Siedlung in Pessac ist in dieser Hinsicht sehr aufschlußreich. Nach der Fertigstellung waren die Häuser drei Jahre lang unbewohnt geblieben, weil sich die Stadtverwaltung geweigert hatte, die Wasseranschlüsse auszuführen. Dann war Frankreich 1925 ein alterndes Land mit wenig Kindern. Seit dem Kriege haben sich die demographischen Verhältnisse geändert; die Familien sind dank der «allocation familiale» größer geworden. Aus diesem Grunde und wegen politischer Ereignisse (Kriegszerstörungen und Mietpreisstop) entstand eine große Wohnungsnot. Nach dem Tode von Herrn Frugès wurden die Häuser verkauft.

[1] Siehe Le Corbusier und Pierre Jeanneret: Oeuvre complète, 1910–1929, S. 71 ff.



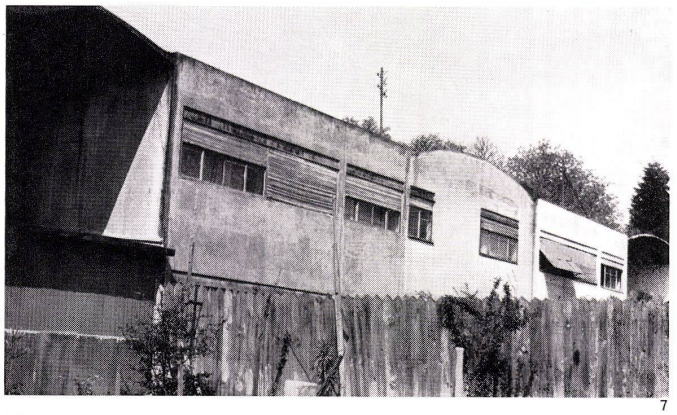
4

5

4 und 5
Die beiden Aufnahmen zeigen den normalen baulichen Zustand der Häuser. Auf der Abbildung 5 ist zu erkennen, wie eine ehemalige Liegehalle zu einem Zimmer ausgebaut wurde.

6

6
Dieses Haus, das an der äußersten Zeile steht, verdient eine Würdigung. Mit Farbe breit eingefaßte, annähernd quadratische Fenster sind mit Blumenbehältern und Klappladen versehen worden. Die Fensterfassade ist rot, die Stirnfassade weiß gestrichen. Der Eingang, der auf dem Bilde nicht sichtbar ist, wurde mit Arkaden geschmückt. Das Dachgesims ist mit viel Mühe angesetzt worden. Ein Teil des offenen Raumes der gedeckten Betonschale mußte zu einem Zimmer umgestaltet werden. Wenn man nicht wüßte, wie das Haus ursprünglich ausgesehen hat, würde es sicher auch so von manchen Architekten als recht «modern» bezeichnet werden.



7

7
Auch hier ist der offene Raum unter der Betonschale zum Teil verbaut worden.

Wie haben sich diese Ereignisse auf die Siedlung und ihre Bewohner ausgewirkt? Wahrscheinlich war für die rasche Entwertung der Siedlung vor allem das Verhalten der Stadtverwaltung schuld: es schuf zu Beginn ein schlechtes psychologisches Klima mit einer ausgesprochenen Diffamierung der «Corbusier-Häuser» und ihrer Bewohner, der eine soziale Segregation folgte. So kam es, daß die Häuser mit der Zeit von einer Bevölkerungsschicht in Besitz genommen wurden, die anderwärts nirgends mehr unterkam. Diese Schicht hatte von Anfang an keine Beziehung zur Siedlung, die ihren Wohngewohnheiten, Bedürfnissen und Ansprüchen nur zum kleinsten Teil entsprach. Daher wurden die gebotenen Wohnmöglichkeiten kaum wahrgenommen. Die «Architektur» der Häuser wird zum Teil im Sinne «traditionsbewußter Bürgerlichkeit» umgestaltet. Die meisten Wohnungen müssen ein Umbauen, Ausbauen, Einbauen, Anbauen und Verfallen über sich ergehen lassen – etwa nach dem Motto: My home is my Robinsonspielplatz!

Wer will es einem Vater übelnehmen, wenn er die Wohnung, die 1925 für kleine Familien geplant wurde, für seine kinderreiche Familie von 1958 umbaut?

Eine genauere Untersuchung dürfte zeigen, daß nach dem Verkauf der Häuser die soziale Struktur innerhalb der Siedlung stark verändert wurde; denn es ist nicht dasselbe, ob eine ständisch und beruflich ähnliche Bevölkerung oder eine zusammengewürfelte Bevölkerung ohne engere Beziehungen zueinander eine Siedlung bewohnt.

In diesem Zusammenhang muß allerdings auf das Fehlen von kollektiven Einrichtungen und damit auf ein Hindernis für die Bildung einer Gemeinschaft hingewiesen werden. Mit der großen Entfernung der Siedluhg vom Ortskern kommt ein weiteres ungünstiges Moment hinzu: die Häuser liegen zwischen Waldrand und Bahnlinie und einem «terrain vague» weit außerhalb des Ortes, so daß zur sozialen eine geographische Segregation kommt. An Hand des Beispiels von Pessac können wir erfahren, daß die Lebensdauer eines Habitats nicht nur von der Baustoff- oder Konstruktionsfrage, sondern vom gesellschaftlichen Raum abhängig ist. Ein gutes Habitat kann sich den Veränderungen der «espace social» anpassen und die Bildung neuer sozialer Strukturen ermöglichen; ein schlechtes Habitat wird bei Veränderungen «pathologisch».

Von hier aus kann eine Kritik an Pessac und mit Pessac am ganzen zeitgenössischen kollektiven Wohnungsbau formuliert werden. Um die Siedlung lebenstüchtig zu machen, wird man sie vergrößern müssen, damit die notwendigsten Kollektiveinrichtungen zum Funktionieren kommen. Denn wenn Pessac auch die Spuren eines unsteten Lebenswandels im Gesicht trägt, ist es in der Organisierung der Wohnungsmöglichkeiten, Haustypen und Grünräume und in der räumlichen Gestalt der Bauwerke heute noch musterhaft und vielem überlegen, was kosmetisch gepflegter erscheint.